

DAIMLER WERKZEITUNG

2. Jahr



Nr. 7

84

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Arbeitsgemeinschaft. Von Dr. E. Rosenstock. ** Zusammenarbeiten. Von Betriebsdirektor W. Krumrein. ** Kritische Betrachtungen über die „Vorschläge aus der Gesenkschmiede.“ Von Vizemeister Alle. ** Zum Wiederaufbau. Von Hilfsmeister X. ** Meine Arbeit an der englischen Goldkiste. Von Meister Eberle. ** Die am Schluß mit D.M.G. bezeichneten Arbeiten stammen von Werksangehörigen. 29. Juli 1920.

Arbeitsgemeinschaft.

Von Dr. Eugen Rosenstock.

Das Gesetz unserer Natur.

„Die sind wie Feuer und Wasser miteinander.“ Mit Feuer und Wasser vergleichen wir zwei Wesen, wenn wir ihr feindseligstes Verhalten gegeneinander ausdrücken wollen. Keinen größeren „Haß“ scheint es im weiten Umkreis der Natur zu geben als den zwischen diesen beiden Elementen. Das Wasser löscht das Feuer. Das Feuer zerstört das Wasser.

Und doch hat der menschliche Geist, über der Natur stehend, dies feindliche Brüderpaar zusammengeschweißt zu gemeinsamem Wirken.

Alle Fülle und Bereicherung des menschlichen Daseins nimmt ihren Ausgang vom Schmieden und vom Kochen. In diesen beiden Vorgängen wird das Aufeinanderwirken von Wasser und Feuer ausgenutzt zu menschlichen Leistungen.

Was von Natur auseinanderstrebt und auseinanderklafft, durch einen kühnen Entschluß zu gemeinsamem Wirken zu bringen, das ist die Aufgabe des menschlichen Geistes. Wirkensgemeinschaften unter den Kräften der Erde begründet er neu. Das Feuer brennt nun um so heftiger; das Wasser entfaltet jetzt erst alle seine Spannkraft, seitdem sie ebenbürtig nebeneinander stehen. Der Mensch gestaltet ihnen zwar, weiter miteinander zu ringen. Aber sie sollen sich nicht mehr gegenseitig zerstören oder ausrotten. Er überwindet das Gesetz ihrer Natur, nicht indem er die Kräfte lähmt, sondern indem er sie in ihrer vollen Stärke zu höheren Bahnen zusammenordnet.

Dem Menschen ist dafür an sich selbst ein Beispiel gesetzt. Nichts klafft so himmelweit auseinander unter aller Menschenart wie Weib

und Mann, wie die beiden Geschlechter. Ein rastloser Kampf tobt zwischen ihnen, ein Kampf der Unterjochung, der List und des Verrats. In ihm fließen die heißesten Schmerzens- und Reuetränen der Menschheit. Die Brandung begehrlicher Leidenschaft spottet der festesten Sicherungen, die Sitte und Recht der menschlichen Gesellschaft aufgerichtet haben. Und damit diese Gesellschaft sich über ihre Ohnmacht nicht täusche, zeigt ihr der unablässige Anblick zerstörter Schönheit, daß ihre Gesellschaftsordnung täglich neu zerstört und vergiftet wird durch Liebeskrankheit und Geschlechtsleidenschaft.

In diesem rücksichtslosen Kampfe werden alle Mittel von der leichten Verstellung bis zum Morde angewendet. Dennoch ist es dem menschlichen Geist gelungen, diesen Abgrund, das Toben aller Leidenschaften, zu bezwingen. Eine bestimmte Form der Geschlechtsgemeinschaft macht der Selbstzerstörung des Menschengeschlechts ein Ende. Die bloße Natur, die sich hilflos zerreißt, wird unter das Gesetz des Geistes gezwungen jedesmal, wenn aus dem regellosen und schonungslosen Wogen des Geschlechterkampfes ein Paar heraustritt ans ruhige Gestade der Ehe. Hier in der Ehe ist die rechte Form gefunden – wie in der Schmiede für Wasser und Feuer. Das Widerstreitendste, Mann und Weib, sind beide in einträchtiger Wirkengemeinschaft verbunden. Das Verschiedene bleibt verschieden. Der Mann wird noch männlicher, das Weib weiblicher in der Ehe. Trotzdem umschlingt beide ein Ring. Durch diesen Ring werden die beiden Teile einander ebenbürtig und ihres Daseins gegenseitig versichert. Innerhalb dieses Reifes der Einheit bleiben die Schmerzen und Leiden, die Mann und Weib einander nach Naturgesetz zufügen. Zur Liebe gehören notwendig Leiden. Aber sie bekommen nun Sinn; sie dienen dem inneren Aufbau des Bündnisses.

Das Wort „Ehe“ ist leider uns Heutigen nicht gleich durchschaubar. Aber es lohnt, sich seine

Herkunft anzusehen. Es gehört mit „ewig“ zusammen und heißt einfach: „Gesetz“, „Satzung“. So ist die Ehe das eingesetzte Friedensband, um die Wirkengemeinschaft der Geschlechter herzustellen. Jede einzelne Ehe aber ist ein Anwendungsfall dieses von uns der Natur aufgelegten Gesetzes.

Aber es wäre gefehlt, in der Einrichtung der Ehe den einzigen Bund des Friedens unter verschiedener Menschenart zu erblicken. Denn die Trennung unter den Menschen ist tausendfältig. Nicht nur Mann und Weib, auch Eltern und Kinder, Führer und Geführte, Geistliche und Laien, Offiziere und Soldaten, Arbeitgeber und Arbeiter leben sich auseinander, und das Volksleben droht sich so immer, ganz wie die blinde Natur, in seine Bestandteile aufzulösen. Da kann die Ehe nur eine Bedeutung haben:

Sie ist das Vorbild für alle Lösungsversuche, die nötig werden, um den Streit, den Krieg, den Haß zwischen Menschen zu überwinden. Wie die erste technische Erfindung vorbildlich bleibt für all die viel größeren nach ihr, so bleibt die Ehe das erste Beispiel eines geglückten geistigen Gesetzes. Auf sie wird jeder blicken müssen, der den Schlüssel zum Friedenstore seines eigenen Streitfalles sucht. Denn er findet nur bei ihr die rechte Mischung der Grundstoffe. Das Verschiedene muß verschieden bleiben; es darf sich nicht selbst preisgeben in feiger Entartung. Ein weibisches, unkriegerisches Männchen wird ewig etwas Greuliches bleiben. „Mannweib“ wird immer ein Scheltwort für eine Frau sein. Aber das Verschiedenbleibende muß trotzdem zusammengehalten und in einander verwirkt werden.

Weil die Zersetzung unter den Menschen immer wieder aufs neue hervorzubrechen droht, ist immer wieder eine neue Anstrengung des Geistes vonnöten, das neue, das passende Gesetz für die hilflose Natur zu entdecken.

Die neuen Tatsachen.

Heut ist die Herstellung der Wirkengemeinschaft zwischen den Volksgenossen die Aufgabe, vor die wir uns gestellt sehen.

Mit Redensarten von Frieden und Freundschaft und liebevoller Gesinnung läßt sich da nichts ausrichten. Aber das abgelaufene Jahr hat ein neues Ding wachsen und sich ausbreiten

sehen, das den ersten verschämten Versuch der Ehestiftung darstellt. Der Ehestiftung; das hieß also des ausdrücklichen, durch den Geist aufgestellten Gesetzes.

Dies neue Ding birgt sich unter dem Ausdruck der „Arbeitsgemeinschaft“.

Er taucht allenthalben heute auf. Gelehrte bilden unter sich Arbeitsgemeinschaften, die Lehrer mit ihren Schulen; und viele Sondergruppen vereinigen sich zu Arbeitsgemeinschaften.

Bei allen Tarifverhandlungen der Industrie spielt er eine Rolle. Aber weder sein Sinn noch seine Herkunft sind ohne weiteres klar, sondern sie verdienen eine genauere Betrachtung.

Das Wort „Arbeitsgemeinschaft“ stammt aus dem Zusammenbruch des Novembers 1918. Am 15. November 1918 traten die großen Verbände der Arbeiterschaft und der Industriellen zusammen und beschlossen, alle Fragen im Wege der Arbeitsgemeinschaft zu besprechen. Das sollte heißen: eine Körperschaft tritt regelmäßig zusammen, die aus Vertretern der Verbände der „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ zu gleichen Teilen besteht. Die Gegenparteien vereinigen sich in einem Zimmer; sie setzen sich einer dauernden, gegenseitigen Berührung, Reibung und Beeinflussung aus, so unbequem das auch sein mag.

Die obersten zentralen Vertretungen beider Teile, die Generalkommission der Gewerkschaften und die Zentralverbände der Industrie, fanden sich zuerst. Hier war zuerst die Not stärker als das Vorurteil; hier zuerst zerbrachen die sozialistischen und die bürgerlichen Dogmen. Noch kurz zuvor hatten die Industriellen die Parität schroff abgelehnt. Und heute ist umgekehrt bei der Arbeiterschaft schon wieder vergessen, was durch die Gleichberechtigung in der Arbeitsgemeinschaft erreicht worden ist. Das Notwendige wird eben zuerst nur den unmittelbar Genötigten sichtbar. Genötigt waren aber nur die verantwortlichen Spitzenverbände zu klarem Entschluß.

Erst von der Reichsarbeitsgemeinschaft her gliederte sich die ganze Welt der Arbeit in zahllose landschaftliche und berufliche Einzelabteilungen. Ein ganzer Turmbau von Arbeitsgemeinschaften für alle Industriezweige und alle Länder und Provinzen erhebt sich heute über ganz Deutschland.

Schon im November 1918 bemächtigte sich auch der Gesetzgeber, das war damals der Rat der Volksbeauftragten, des neuen Gebildes. Die Regierung Ebert-Haase gab den Maßnahmen der Arbeitsgemeinschaften zuerst durch den Abdruck im Reichsanzeiger am 18. November den Charakter der Vorbildlichkeit. An „Gesetze“ war damals nicht zu denken. Sondern die neuen Männer griffen beglückt nach dieser einzigen besonnenen Tat im allgemeinen Strudel.

Unabhängige und Mehrheitssozialisten waren damals einig!

Bald ging der Gesetzgeber weiter und baute seine eigenen Gesetze auf dieser ihm freiwillig entgegengewachsenen Grundlage der Arbeitsgemeinschaft auf. So kommt es, daß sie heut bereits zwingendes Recht auch für solche Kreise und Verhältnisse mitschaffen darf, die ihr nicht unmittelbar angehören.

Eine solche Neuerung hat immer eine Vorgeschichte, bedurfte des allmählichen, wenn auch verdeckten Wachstums. Was hier unter dem Namen der Arbeitsgemeinschaft sichtbar wurde, das hatte sich schon seit dem Hilfsdienstgesetz vorbereitet. Die Schlichtungsausschüsse dieses Gesetzes hatten vorhergehen müssen und die vielfältigen Verhandlungen des großen Generalstabs mit der Generalkommission der Gewerkschaften. Hier war Aussprache und persönliches Zusammensein üblich geworden.

Aber erst als der äußere Zwang, der dieses Gesetz aufrecht hielt, wegbrach, erst mit dem Ende des Belagerungszustandes, konnte sich zeigen, ob aus eigener Kraft das damals Angebahnte weiter wirken würde. Deshalb empfängt die Arbeitsgemeinschaft ihren besonderen Namen und ihre Aufnahme in den Sprachschatz des Volks mit Recht erst in dem Augenblick, wo sie nach Wegfall des staatlichen Zwangs aus freiem Entschluß der Beteiligten stehen gelassen und neu aufgebaut wird. Aber wie bescheiden tritt sie auch dann noch in die Erscheinung; mit dreimonatlicher Kündigung ist der Vertrag vom 15. November geschlossen! Heut ist sie längst der Kern einer ganz neuen Rechtsepoche geworden.

Denn wie die Arbeitsgemeinschaft ihre Wurzeln in die Vergangenheit unserer Volksordnung erstreckt, obgleich sie ein Gewächs des Umsturzes, der Revolution ist, so treibt sie sogleich Sprossen und Ableger nach allen Seiten unseres Rechtslebens. Die beiden großen bergbaulichen Gesetze des vorigen Sommers: über die Reichswirtschaft für die Kohle und für das Kali, verwerten den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft für die Bildung ihrer großen Reichsräte. Im Reichskohlenrat und im Reichskalirat sitzen Arbeitgeber und Arbeitnehmer paritätisch, d. h. zu gleichen Teilen. Der Reichskohlenrat soll die gesamte Kohlenwirtschaft, Absatz, Ein- und Ausfuhr, Verwertung und Erzeugung regeln. Der Arbeiter wird hier mittels der Arbeitsgemeinschaft zum Wirtschaftsschöffen. Im Reichskohlenrat geht es nicht mehr um Arbeiterinteressen im engeren Sinne. Hier geht es um das ge-

sellschaftliche Dasein. Und um das Dasein der Gesellschaft geht es, wenn in Spa die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft die Welt der deutschen Kohle gegen das Ausland vertreten. An die Stelle eines Teils der Staatsautorität ist hier die Autorität einer von unten herauf gebauten Gesellschaftsordnung getreten.

Nun ist zu beachten, daß in dem Wort „Arbeitsgemeinschaft“ das Wort „Arbeit“ in einem andern Sinne gebraucht wird als etwa in „Arbeiter“, „Arbeitsamt“ und dergleichen mehr. Das Wort hat einen weitergehenden Sinn.

Es zielt nicht auf das Regen der Hände, sondern auf das Ringen, Denken und Vorgehen des Geistes. Die Arbeit, die vollbracht wird, ist Gedankenarbeit. Das Wort Arbeit wird im übertragenen Sinne gebraucht und bedeutet Planen und Entschlußfassen. Diese „Arbeit“ soll jetzt gemeinsam vollführt werden, in Form gemeinsamer Auseinandersetzung und Aussprache.

Bisher war das getrennte Planen und Beraten die Regel. Die gemeinsame Konferenz war die Ausnahme, die von einsichtigen Männern freiwillig gemachte Ausnahme. Jetzt soll sich das Verhältnis von Ausnahme und Regel umkehren. Gemeinsame Beratung und Besprechung soll zur verpflichtenden Regel werden. Das Miteinandersprechen der Arbeitsgenossen war in der Arbeitsteilung mehr und mehr verloren gegangen. Stumm und blind wirkte jeder Arbeitsteilnehmer nur noch sein Teil. Jetzt muß das Sprechen wiederhergestellt werden. Denn nur „wenn Menschen miteinander sprechen“, können sie sich verständigen, wie es in dem ersten Aufsatz der Werkzeitung heißt, die zuerst auf dem neuen Boden praktisch zu bauen versucht.

Also zum bloßen stummen Werken und Arbeiten der Hände, dessen natürlicher Zusammenhang versagt, muß und soll heute das Sprechen der Geister hinzutreten. Sein Hinzutritt kann allein die wahre Wirkengemeinschaft wieder herstellen. Die äußere Werksgemeinschaft wird durch innere Sprach- und Denkgemeinschaft ergänzt. Der Zusammenhalt der

Arbeitenden ist auseinandergefallen. Nun soll die Natur durch den Geist und das Wort der Menschen ihr neues Gesetz empfangen. Es muß etwas „über die Natur“ kommen und sie meistern; das einzige Übernatürliche aber ist der Geist. Weil die neue, geistige Gemeinschaft auf die Heilung der Arbeit zielt, nennt sie sich überbescheiden selbst Arbeitsgemeinschaft. Aber sie ist eine Gemeinschaft des Geistes; und der Geist weht, wo er will; deshalb hat sie nicht da angefangen, wo der gesunde Menschenverstand sie suchen würde, in der einzelnen Werkstoff, sondern oben bei den obersten Führern. Die Grundlagen der Volkspyramide sollen geheilt werden. Aber die Notwendigkeit geistiger Verbindung tritt zuerst oben bei den Häuptionern des Ganzen hervor. Später, wenn die Welt der Arbeit einmal gesundet ist, dann wird jede Werk-einheit, jede Fabrik auch eine geistige Einheit wieder sein; nicht nur die Hände werden da ein Werk vollführen, sondern auch ein Geist wird die Köpfe beherrschen und eine gemeinschaftliche Sprache. Dann wird die einzelne Fabrik selbst eine Arbeitsgemeinschaft heißen; und niemand wird begreifen, weshalb es heute anders hat sein müssen, weshalb heute gerade die von der Fabrikarbeit des Alltags am weitesten entfernten Führer mit der Gemeinschaftsarbeit des Geistes den Anfang haben machen müssen. Aber ein kranker Körper empfängt seine Arznei nicht an der kranken Stelle, sondern durch den Mund, obwohl doch am Ende die Arznei an die kranke Stelle hinkommen soll. Ist der Leib wieder gesund, dann erhalten sich die genesenen Teile wieder selbst. So war in der Welt der Arbeit am ersten Tage nach der Katastrophe nichts, gar nichts anderes da als die Arbeitsgemeinschaft der Führer. Erst allmählich ist sie nach unten gewachsen, immer näher auf das einzelne Werk zu. Wird jedes einzelne Werk genesen sein zu Vertrauen und Gemeinschaft, dann ist die große Reichsarbeitsgemeinschaft, die heute den Anfang gemacht hat, überflüssig geworden, oder aber nur noch wie der schmückende Schlußstein und die Krönung eines reichgegliederten Hauses.

Die Rolle der Politik.

Die Reichsarbeitsgemeinschaft ist die erste Tatsache in diesem Heilungsprozeß. Sie ist vielleicht eine sehr bescheidene Tatsache angesichts der großen Aufgabe der Einbettung der Industrie in eine neue Volksordnung. Aber eine Tatsache

ist sie. Darum kann kein Parteigeist sie wegreden. Sie wirkt ja schon längst.

Indessen bleibt die Wiederherstellung der einzelnen Fabrik als echter Arbeits-, als bewußt gewordener Wirkengemeinschaft das Ziel. Da-

mit dies Ziel näher komme, wird ein Druck auf die Volksteile ausgeübt, die den Sinn des Vorgangs nicht begreifen und deshalb als ungläubiges Schwergewicht wirken. Der Teil des Volks, der diesen Druck nach Vorwärts ausübt, übersieht aber wieder seinerseits geflissentlich die schon geschaffenen Tatsachen und behauptet von ihnen „unabhängig“ zu bleiben. Er will nichts von der Arbeitsgemeinschaft wissen. Z. B. wird der Arbeitsgemeinschaft vorgeworfen, daß Unternehmer und Arbeiter sich in ihr statt zu einer Arbeitsgemeinschaft lieber zu einer Profitgemeinschaft zusammensetzen. Wessen Blick hypnotisiert an großen Zukunftsvisionen hängt, der erspart sich die eigentliche Aufgabe unserer Einsicht:

Was ist das Schwerste von allem?
Was dir das Leichteste schmelet:
Mit den Augen zu sehn,
Was vor den Augen dir liegt.

Je einseitiger nun der eine Teil von der Gegenwart „absieht“, desto eifriger widmet sich der andere Teil der Behauptung des schon Erreichten.

Uns jedenfalls enthüllt sich die Wahrnehmung, daß der Zwiespalt unter den politischen Parteien nur eine – Arbeitsteilung ist! Die eine sorgt sich um die Anfänge, die andere um die Ziele des Wegs. Freunde und Gegner der „Arbeitsgemeinschaft“ bilden also selbst wieder eine – Arbeitsgemeinschaft, weil in der Wirklichkeit alle Kräfte zusammenhängen. Der Vorgang, dem beide dienen, ist einheitlich: Die Wiederherstellung der verloren gegangenen Willensverbindung zwischen den handarbeitenden und den händelordnenden Schichten, zwischen Führern und Geführten im Volk durch Hinzutritt des bewußten Gesetzes.

Und dieser Vorgang ist so umfassend, daß die bloße Politik dabei nur eine kleine Rolle spielt. Er liegt hoch über der Ebene der Tagespolitik. Das geistige Gesetz muß ausdrücklich ergehen nicht etwa nur für die Industrie sondern für die ganze Gesellschaft. Denn das alte Gesetz der Staaten hat für die neue Gesellschaft nicht ausgereicht. Wie konnte es dazu kommen?

Die neue Ordnung.

Im neunzehnten Jahrhundert sind Massen aus dem Boden gestampft worden, Städte emporgeschossen, Fabriken entstanden; wuchernd und üppig quellend; aber auch zügellos wie die blinde Natur. Diese neue Welt der Arbeit ist bloß aus dem „freien Spiel der Kräfte“ hervorgegangen. Sie ist nicht aus einer bewußten Volksordnung als legitimes Kind entsprossen. Sondern als wilder Sprößling brach sie hervor, die allen Staaten und ihre Gesetze überwuchernd und unterwühlend zugleich.

Hilflos standen die Staatsmänner vor diesem entfesselten Treiben einer neuen Menschenart. Sie suchten es zu dämpfen. Aber sie hatten noch nicht begriffen, daß die Natur nicht nur erforscht werden will, ehe sie sich meistern läßt. Die Natur will erst einmal anerkannt werden in ihrer dämonischen Gewalt, ehe sie das Joch des Gesetzes auf sich nimmt. Die menschliche Natur heischt wie alle Natur Sicherheit dafür, daß ihr Leiter sie nicht haßt noch ausrollen will, sondern daß er sich gewissenhaft bemühe, alle ihre Möglichkeiten zu entfalten und sie ihrer angeborenen Bestimmung zuzuführen.

Die wie eine neue Schöpfung hervorbrechende Welt der Technik war ein Fremdkörper im alten Staat und blieb es trotz aller seiner „Fürsorge“.

Sie war nicht Fleisch von seinem Fleisch, noch Blut von seinem Blut. Sie galt eben noch nicht als gleich ursprüngliche Natur wie die älteren Teile der Menschenwelt.

Aber die mächtigen Kräfte des Dampfes, der Elektrizität, der Luft und Gase, der Wellen und Strahlen, die von der Technik betreut werden, und die sie hereingezogen hat ins Leben der von Menschen bewohnten Erde, sind auch Natur, auch geschaffene Kräfte, wie der Wald und der Acker und der Garten und der Steinbruch. Die Welt der Industrie ist keine künstliche Welt. Denn sie reißt Schöpfungskräfte in unser Leben hinein.

Freilich stürmen diese Kräfte über die ganze Erde hinweg und umspannen sie mit Leichtigkeit. Darum einigen sie die ganze Erde; darum zwingen sie das ganze Menschengeschlecht zum Zusammenwirken. Darum spotten sie der alten Staatsmänner.

Denn diese kamen aus einer Länderordnung, deren Grenzen vor der Entdeckung der neuen Naturkräfte entstanden waren, aus der Welt des sich an die einzelne Scholle hartnäckig anklammernden einzelnen Menschen und einzelnen Volkes mit seinen starren Grenzen.

Die neue Welt der Technik aber muß in diese Mauern Bresche legen. Ihr Weg geht quer durch

die Leidenschaften der Natur. Sie nimmt ihre Rohstoffe, Erz und Gummi, Wasser und Kohle, wo sie sie findet, sie verschifft und fährt sie quer durch die alten Staatsgebiete, und sie wirkt sie aus, wohin sie kann. Denn ihre Kräfte, ihre Funken, ihre Drähte, ihre Flugzeuge, ihre Schiffe, ihre Meßapparate überstürmen die ganze Erde. Die drahtlosen Wellen, die die berühmten Funkprüche „an alle“ über die Erde tragen, eben an alle und zu allen, bringen vor uns täglich aus aller Herren Länder die entgegengesetztesten Ansichten und Meinungen. Sie stellen die Menschheit vor die Wahl zu verzweifeln oder aber eines Geistes an die Arbeit zu gehen. Jedes Zeitungsblatt ist aber so mit teuflischen Krähfüßen besät, die zeigen, daß wir mit unseren Gegnern zusammengeschiedet sind in eine Wirklichkeit, in ein einheilliches Erdenleben.

Deshalb kennen die neuen Erdkräfte und ihre Träger nur die „Gesellschaft“, die an der Durchkräftigung der ganzen Erde tätige Gesellschaft. Die Gliederung in einzelne Länder und Erdteile ist für die neue Welt der Arbeit nur ein Unterfall der Einheit der menschlichen Gesellschaft. Die Zerstreung der einzelnen Menschen in ihrem Kampf ums Dasein ist für sie nur ein Unterfall des Kampfes der ganzen Menschheit um die Entzauberung, Befreiung und Vollendung der Natur.

Dieser Entdeckerweg quer durch die Natur hindurch bedrohte die alten Staaten und Nationen in ihrem eigentümlichen Stolz und vor allem in ihrer Sonderexistenz. Sie fühlten ihre Grundfesten wanken. Waren sie doch auf einen zerklüfteten, abgegrenzten und eingeschränkten Erdboden gegründet worden. Deshalb konnten sie der neuen Schöpfung der Erde durch die Technik unmöglich gerecht werden. Durch nationale Patente, nationale Erfindungen, nationale Industrien suchten sie einen Vorbehalt für den eigenen Staat zu gewinnen, um das eigene Volk auf eine besondere Höhe bringen zu können. Der Krieg sah den Höhepunkt dieses Geistes der Absonderung. Jeder glaubte an seine eigenen Erfindungen. Aber jede Erfindung wurde auch von jedem anderen nachgemacht oder überboten. Und so wurden im Krieg und durch den Ausgang des Kriegs die übermäßigen technischen Vorbehalte des Einzelstaats zerschlagen. Die großen Naturkräfte sind so wenig patentierbar wie das Ackern und Pflügen oder die Forstkultur.

Heut ist der alte Staat fortgeschwemmt; und die Ebenbürtigkeit der neuen Welt der Industrie und ihrer Arbeiter ist gesichert. Heut besteht nun die umgekehrte Gefahr, daß auch das Gute

der alten Ordnung verloren geht. Welches Gute das aber war, ist leicht zu sehen: Ihr Gutes war, daß sie Ordnung, verehrte, heilig gehaltene Ordnung war, daß sie aus einer gebildeten und gestalteten Geisteswelt stammte. Hingegen ist die neue Zeit noch voller Unordnung. Hier droht eine Gefahr, vor der die Geister der alten Zeit sich nicht ohne Grund entsetzen. Sie rufen: Besser die alte Ordnung als gar keine. Und von den Jungen schallts dann zurück: Besser gar keine Ordnung als die alte.

Beide glauben nicht an die Gesetzgebung durch den Geist. Sie glauben nicht, daß der Geist uns gegeben ist, um jeder Aufgabe gewachsen zu sein. Aber der Geist hat die Kraft, die neue Schöpfung zu ordnen. Er tritt zwischen die untergegangene alte und die emporgetauchte neue Welt.

Die neue Schöpfung hat das Geheimnis der Dauer, der Fortpflanzung erst noch von der alten gebildeten und vergeistigten Welt zu lernen. Noch ist sie in Gefahr unfruchtbarer Gewalttätigkeit. Der Nachwuchs in der Industrie ist ein noch ungelöstes Problem. Der Mittel für die Verbindung zwischen der erbfähigen alten und der lebensfähigen neuen Welt sind mehrere, je nach dem erreichten Zeitpunkt verschiedene. So wenig der Betriebsrat das Ende des Wegs ist, so sicher ist die Tatsache, daß die gesetzliche, die bewußte Festsetzung der neuen Gesellschaftsordnung schon mit der „Arbeitsgemeinschaft“ angefangen hat.

Ihr werdet sagen: weiter nichts? Nein, weiter nichts.

Es scheint ja eine ganz unbedeutende, geistlose und begeisterungslose Sache, solche „Arbeitsgemeinschaft“. Dennoch ist sie das einzige, was uns von den übrigen Ländern, vor allem von Rußland und Amerika, unterscheidet. Wäre sie nicht, so könnte einer glauben, wir steuerten in ein Fahrwasser, wo wir nur bei einer bolschewistischen Filiale oder einer amerikanischen Kolonialen landen müßten. Denn die papierene Herrlichkeit unserer „Verfassung“ haben wir mit der freien Negerrepublik Liberia gemein, deren „Konstitution“ den Vergleich mit der unseren wohl wagen darf. Geistig aber sind wir dem Einstrom des Amerikanismus und des Bolschewismus etwa gleichmäßig und etwa gleich widerstandslos ausgesetzt.

Aber hinter allem, was „auf dem Papier steht“, hinter dieser bloßen Kulisse steht als Wirklichkeit die Arbeitsgemeinschaft. Sie ist nichts Staat-

liches; sie ist die freiwillige Tat der Selbstüberwindung zweier Hauptträger der Gesellschaft. So ist sie in dem Augenblick, wo unser Staatsleben seine Eigentümlichkeit verliert, Bürgin dafür, daß wir eine eigenartige Gesellschaftsordnung auch künftig behalten werden.

Das Volksganze fiel geistig, richtiger entgeistert, auseinander, die eine Hälfte war dem Staat einverleibt, die andere stand ihm fremd gegenüber. Die einzelnen aufgelösten Bestandteile starben dadurch geistig mehr und mehr ab. Das ist die Krankheit, die an dem in millionenfacher Arbeitsteilung gegliederten Volke gezehrt hat.

Die Arbeitsgemeinschaft packt das Übel an der Wurzel. Sie läßt das Verschiedene verschieden, läßt es seine Verschiedenheit recht kräftig aussprechen und bringt es als verschiedenes dennoch zusammen unter dem Schutze unzerstörbarer Einheit, durch den Ehreiß ebenbürtiger und notwendiger und ausdrücklicher Gemeinschaft.

Sie ist nur ein Anfang. Aber das ganze Geheimnis eines jeden Dings steckt schon im Anfang. Sie ist das Wort für den ersten Schritt, aber auch der richtige Name für den ganzen weiten Weg, zu dem ein ins Unglück geratenes, ein trotz aller „Verfassungen“ unverfaßtes und formlos gewordenes Volk der Arbeit sich heute anschickt. Nackt und bloß, ohne Staat, ohne Grenzen, ohne Recht, als bloße Gesellschaft im Kampf gegen die gemeinsame Not des Daseins findet sich dies Volk vor. Vorbehallos wie es leben muß, darf es dafür nun auch vorurteilslos, d. h. für alle Menschennatur gültig, denken. Zu bloßer Natur geworden, darf es beginnen, diese seine bloße Natur zu überwinden. Das Naturgesetz des Geschlechtslebens, daß ein jeder fortgerissen wird von der Leidenschaft, hat seine Erlösung in der Ehe, in einem geistigen „Gesetz“ gefunden. Das Naturgesetz der Menschen, daß ein jeder von ihnen im Schweiß seines Angesichts arbeiten muß, findet seine Lösung in dem neuen, dem ausdrücklichen, dem menschlichen Gesetz von der Gemeinschaft aller Arbeit an der Vollendung der Erde.

Freie Rede.

Zusammenarbeiten.

Von Betriebsdirektor W. Krumrein.

Es gibt ein Sprichwort: „Der Eine hebt's, und der Andere läßt's nicht fahren.“

In einem Großbetriebe, wie es die D.M.G. ist, könnte dieses Sprichwort jeden Tag des öfteren angewandt werden, besonders da, wo es sich um das Zusammenarbeiten der einzelnen Organe handelt, sei es beim Zusammenarbeiten vom Arbeiter zum Arbeiter, vom Arbeiter zum Vorgesetzten oder umgekehrt.

Verschiedene Aufsätze, die in letzter Zeit aus Arbeiterkreisen in der Werkzeitung erschienen, lassen deutlich fühlen, daß es gerade um das Zusammenarbeiten nicht besonders gut steht, denn sonst müßten Anregungen, wie sie von Praktikern in diesen Aufsätzen gemacht wurden, längst von den Stellen, an die sie gerichtet sind, aufgenommen worden sein.

Der Verfasser von „Anregungen“, ein Gesenkschlosser, in Nr. 12/13 des 1. Jahrgangs der Werk-

zeitung spricht es ja auch offen aus, die „Leitenden“, möchten für Anregungen aus der Praxis etwas zugänglicher sein.

Er hat also auch das Empfinden, daß hier etwas nicht in Ordnung ist.

Und das stimmt! Wo liegt aber der Fehler?

Man sollte meinen, daß, wenn jemand einen Verbesserungsvorschlag zu machen hat, dieser Vorschlag gerne von jedermann angenommen wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß z. B. der Leiter eines Konstruktionsbüros sich berechtigten Anträgen von seiten des Betriebs – ob nun von Meistern oder Arbeitern – verschließen würde. Oder daß ein Betriebsleiter den Vorschlag zu einer praktischen Vorrichtung oder einer vorteilhafteren Bearbeitungsmethode zurückweisen würde.

Und doch die Klagen von Seiten der Arbeiter! Wo fehlt's also?